

Sven Koch

TOTENMOND

Kriminalroman

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Vollständige Taschenbuchausgabe November 2013

Knaur Taschenbuch

© 2013 Knaur Taschenbuch

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Regine Weisbrod

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: © plainpicture/Sven Paustian;

© FinePic®, München

Satz: Daniela Schulz, Puchheim

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-50856-5

The killing moon
will come too soon

Echo & The Bunnymen

I.

Die aufgeplatzten Lippen der Beute stießen weiße Atemfahnen aus. Das Keuchen trieb den Kreislauf an. Pumpte das Blut aus den Schnitten. Es lief seitlich in Rinnsalen an den Rippen entlang, sammelte sich in kleinen Pfützen auf dem rostigen Metall der Tischoberfläche. Dann riss die Beute die Augen auf. Wirbelte mit dem Kopf herum. Links. Rechts. Links. Sah erst die alten Leuchten unter der Decke an. Starrte nach vorne und wurde vom Licht der Scheinwerfer geblendet, die neben dem Kamerastativ standen. Wollte sich bewegen und begriff, dass das nicht möglich war, weil die Hand- und Fußgelenke an den Tischbeinen mit Klebeband fixiert waren. Schließlich begann sie zu jammern und zu betteln.

Schweigend betrachtete der Mann die junge Frau. Er klappte das Rasiermesser zusammen, ließ es in der Tasche verschwinden und zog seinen Schal etwas enger. Es war fürchterlich kalt, und er hoffte, dass er sich keinen Schnupfen einfangen würde. Dann neigte er den Kopf zur Seite und blickte aus dem mit Eisblumen überzogenen Fenster, hinter dem der Vollmond sein fahles Licht vom sterrenlosen Himmel auf die tiefverschneite Landschaft warf. Noch stand er nicht hoch genug.

»Kennst du die Band Creedence Clearwater Revival?«, fragte der Mann beiläufig und wandte sich wieder um.

Die Beute verneinte und klapperte mit den Zähnen. »Bitte«, flüsterte sie, »ich mache alles, was Sie wollen.«

»Ich weiß«, antwortete er mit einem Seufzen, zog den Handschuh aus und griff ihr an den Hals. Drückte einmal zu und ließ dann wieder locker. Sie zuckte und bäumte sich auf.

»Nicht!«, schrie sie. Nein, es war mehr ein Kreischen und tat in den Ohren weh. Unangenehm. Die Melodie der Verzweiflung. Sie hallte zwischen den Wänden der leerstehenden Möbelfabrik wider.

Als endlich wieder Ruhe herrschte, dozierte der Mann: »Ich bin der Meinung, dass Creedence nur das schmückende Beiwerk für ihren Frontmann John Fogerty waren, ein Genie.«

Er nahm die Hand wieder fort und betrachtete die Beute. Wie alt war sie noch gleich? Zweiundzwanzig? Fünfundzwanzig? Spielte das eine Rolle? Natürlich nicht.

»Fogerty«, fuhr er fort, »hat *Rocking all over the world* geschrieben, das Status Quo für alle Zeiten verdorben hat. Wirklich nie von Creedence gehört?«

»Nein, tut mir leid«, keuchte die Beute.

»Dabei gibt es einen Klassiker, der gut zu unserer Situation passt. *Bad Moon Rising*. Im Text heißt es: Treib dich heute Nacht nicht herum, denn man hat es auf dein Leben abgesehen. Weil ein böser Mond aufgeht.«

Er schenkte der Beute ein Lächeln und rieb sich die Hände. Die Kälte kroch sogar ihm bis in die Handschuhe. Er warf erneut einen Blick aus dem Fenster und sah, dass es nun an der Zeit war. Kurz darauf spürte er es auch am Reißen und Zerren in seiner Haut, am Zittern jedes einzelnen Muskels. Seine Nasenflügel blähten sich. Die Bestie kam hervor.

2.

Hallo, mein Name ist Alexandra Stietencron«, sprach Alex in das Handy.

»Sie sollen alle abhauen! Ansonsten werde ich einen nach dem anderen erschießen!«

Alex lockerte den Schal. Nicht mehr lange, dann würde sie im eigenen Saft kochen. Die Heizungen hier in der Stadtbücherei gegenüber dem Alexander-von-Kemper-Gymnasium mussten auf Anschlag stehen.

Sie antwortete: »Darüber muss ich mit dem Einsatzleiter sprechen. Ich habe nicht die Befugnis, es selbst anzuordnen.«

»Sie haben fünf Minuten!«

»Okay, ich habe verstanden«, sagte Alex und blickte zu Rolf Schneider. Er saß wie ein dicker Buddha rechts neben ihr, hatte ein Headset auf und sah sie abwartend aus kleinen Schweinsäuglein an. Hinten an den Buchregalen stand Stephan Reineking mit dem Leiter des Sondereinsatzkommandos, gegen den er wie ein Strich in der Landschaft wirkte. Reineking trank Kaffee aus einem Pappbecher und verfolgte das Gespräch über Lautsprecher. Seine Geheimratsecken versteckte er unter einer Cap. Reineking hatte bis auf weiteres die Einsatzleitung – so lange, bis die Verhandlungsgruppe eintreffen würde. Vor ihm stand einer der Rollwagen, mit denen die Bibliothekare normalerweise Bücherstapel hin und her fuhren. Heute lagen zwei Laptops darauf, daneben Funkgeräte, eine schussichere Weste, zwei Thermoskannen und ein Korb voller Süßigkeiten.

Wieder brüllte die Stimme aus dem Telefon. »Fünf Minuten, kapiert?«

»Ich werde das mit dem Chef besprechen. Ich kann aus rechtlichen Gründen selbst keine Entscheidungen treffen.«

»Reden Sie keinen Scheiß! Ich weiß doch, wie das läuft. Sie sind die Psychotante und sollen mich beruhigen – und pfeifen Sie die Scharfschützen zurück!«

»Ich glaube, hier sind keine Scharfschützen«, antwortete Alex.

»Für mich interessiert sich doch eh kein Arsch! Aber das wird sich ändern – und reden Sie keinen Mist, ich habe Hubschrauber gehört!«

»Das war bestimmt das Fernsehen. Ich könnte mich darum kümmern, dass die Reporter verschwinden – möchten Sie das?«

Gernot schwieg eine Weile. Dachte nach. Alex nutzte die Zeit, um sich noch einmal vor Augen zu führen, was in solchen Situationen erforderlich war. Eingehen auf den Geiselnnehmer. Analytisch zuhören. Eine persönliche Basis aufbauen, Stress vermeiden. Im Konjunktiv bleiben. Und in diesem besonderen Fall Aufmerksamkeit schenken, bemüht sein – denn das Szenario war hochsensibel. Es sah wie folgt aus:

Der Oberstufenschüler Gernot Brinkmann war bewaffnet in das Lemfelder Gymnasium eingedrungen und hatte fünfzehn Schüler einer Chinesisch-AG als Geiseln genommen. Die Waffen stammten vermutlich aus dem Besitz des Vaters. Er war Jäger und besaß zwei großkalibrige Revolver, die für Fangschüsse benutzt wurden. Schüler hatten die Polizei vom Handy aus alarmiert und berichtet, was geschehen war und dass es Schüsse gegeben hatte. Angeblich waren dadurch Personen verletzt worden. Aktuell hatte sich Gernot in einem Klassenraum verbarrikadiert. Was er wollte, war unklar. Möglicherweise handelte es sich um einen Racheakt, vielleicht ging es um ein Mädchen, in das Gernot verliebt war. Einen klassischen Amoklauf schloss die Polizei jedenfalls aus, denn dann würde Gernot sicher nicht mit der Polizei telefonieren, sondern wäre damit beschäftigt, so viele Schüler wie möglich zu töten.

»Sind Sie noch da, Gernot?«

»Ja. Nein ... Ist mir egal, die mit den Kameras können bleiben,

nur die Bullen sollen endlich verschwinden.« Er klang nun etwas ruhiger.

»Okay, ich werde das gleich besprechen. Würden Sie mir denn sagen, ob es Ihnen gutgeht und in welcher Verfassung die anderen sind?«

»Drei liegen schon in der roten Soße, und davon wird es gleich noch mehr geben!« Damit brach die Verbindung ab.

Schneider massierte sich den Nasenrücken. »Drei angeschossene Personen – wir müssen die Verletzten rausholen. Und dazu müssen wir da rein.«

Alex legte das Handy beiseite und fragte in den Raum: »Kann ich bitte etwas zu trinken bekommen?« Sie zog sich den dunklen Rollstuhl zurecht und band ihre schwarzen Haare mit einem Gummi im Nacken zusammen. Niemand gab ihr eine Antwort. Also ging sie selbst los, um sich ein Mineralwasser einzugießen, und hörte Reineking sagen: »Wir sollten es weiter mit Reden versuchen. Aushandeln, dass wir die Verletzten rausholen können.«

Der SEK-Einsatzleiter widersprach ihm. »Er hat bereits drei angeschossen. Er wird weitere Personen verletzen. Mein Vorschlag: Ich bringe ein Team an der Hinterseite des Gebäudes in Position. Da sieht er uns nicht. Wir gehen über die Umzäunungen des Sportplatzes und dann ins Hauptgebäude. Das zweite Team setzen wir vom Hubschrauber aus auf dem Dach ab. Wenn er sich über die Rotoren beklagt, sagen wir ihm, ein Notarzt sei eingeflogen worden.« Reineking dachte nach und nickte schließlich zögernd. »Gut. Einverstanden.«

Das Telefon klingelte erneut. Alex stellte den Pappbecher ab und hastete zurück zu Schneider, der ihr bereits das Handy entgegenstreckte.

»Ja? Stietencron?«

»Ich weiß es jetzt«, sagte Gernot Brinkmann. »Sie sind wirklich die Psychotante. Sie waren in der Zeitung und im Radio.«

»Okay«, erwiderte Alex zäh, »ich bin die Psychotante.«

»Ich will, dass Sie zu mir reinkommen. Sie können von hier aus weiter mit denen reden, aber ich will Ihnen dabei in die Augen sehen.«

Schneider klappte die Kinnlade runter. »Was soll denn das jetzt?« Alex deckte mit der Hand die Sprechmuschel ab und fragte in die Runde: »Was nun?«

Sie blickte zu Reineking, dessen Adamsapfel nervös auf und ab hüpfte. Darauf schien er nicht vorbereitet zu sein. Niemand war darauf vorbereitet. Alex sagte zu ihm: »Es hilft nichts, Stephan. Wir müssen flexibel reagieren.«

»Gebt ihr ein Headset«, sagte Reineking. Zwei Kollegen in Uniform setzten sich sofort in Bewegung.

»Gernot?«, fragte Alex, nachdem sie das Handy wieder ans Ohr genommen hatte.

»Ja?«

»Ich komme.«

»Sollte ich noch irgendwen anders sehen, gibt's hier Tote.« Damit beendete er das Gespräch.

Alex hob die Augenbrauen, blähte die Backen und steckte das Handy ein. Ein Streifenpolizist heftete ihr ein Sende-Empfänger-Modul an den Gürtel und gab ihr das Headset. Ein anderer reichte ihr eine Schutzweste. Sie schlüpfte hinein und zurrte die Klettverschlüsse fest. Sie zog ihre Dienstwaffe aus dem Gürtelholster, lud eine Patrone in die Schusskammer und steckte die Pistole zurück. Sie steckte sich den Kopfhörerknopf ins Ohr und pappte sich das Kehlkopfmikro unter ihren Rollkragen. Dann zog sie ihre Daunenjacke über.

Der SEK-Leiter sagte zu Alex: »Die Situation hat sich zwar verändert, aber wir halten am bisherigen Plan fest. Das bedeutet: Keine Alleingänge, klar?«

Alex schüttelte den Kopf.

»Unter gar keinen Umständen. Das ist unser Job.«

Alex nickte und zog die Daunenjacke mit dem Reißverschluss zu.

»Schönen Gruß dann an den Geiselnnehmer«, sagte Schneider. Er hob die Hand zum Abschied. Alex atmete noch einmal tief ein und aus wie eine Schwimmerin, bevor sie ins Becken springt. Dann machte sie sich auf den Weg.

3.

Der kalte Wind schlug Alex entgegen. Wie Krümel aus Styropor tanzten kleine Schneeflocken vom grauen Himmel und ließen sich auf ihrem Haar nieder. In den kahlen Bäumen des Kemper-Parks vor der Bücherei hingen die bereits eingeschalteten Glühbirnen der städtischen Weihnachtsbeleuchtung. Von der nahen Fußgängerzone her strahlten die Lichter des Weihnachtsmarkts herüber.

Vereinzelt flackerte das Blaulicht von Streifenwagen auf. Sie standen an Kreuzungen und auf Straßen, um den Bereich rund um das Gymnasium abzusperren. Auf dem Parkplatz der Bücherei hielten sich Rettungswagen in Bereitschaft. Dazwischen parkten zivile Polizeifahrzeuge mit NRW-Kennzeichen. Kollegen in gelben Signalwesten mit der Aufschrift »Polizei« sahen Alex hinterher.

Ihre Schritte knirschten im gefrorenen Schneematsch auf der Straße, als sie auf das große Eingangstor der Schule zuging. Alex hob das rot-weiße Plastikband einer Polizeiabsperrung hoch, schlüpfte darunter hindurch und betrat den Schulhof. Links und rechts waren in den schmucklosen Nebengebäuden die Verwaltung sowie die Kunst- und Musikräume untergebracht. Der zentrale, mehrgeschossige Haupttrakt war ein historischer Bau. Er glich mit seinen Säulen und Friesen einem klassizistischen Schloss.

»Ich betrete das Gebäude«, sagte Alex in das Kehlkopf-Mikrofon und hörte kurz darauf Reineking's Stimme antworten: »Mach einen Deal mit ihm. Wir müssen die Verletzten rausholen, und das SEK muss Zeit gewinnen, um in Stellung zu gehen.«

Alex nickte und stellte sich vor, wie die Scharfschützen jeden ihrer Schritte durch Ferngläser verfolgten. Sie streckte die Hand aus, fasste nach dem Knauf der Eingangstür und lauschte in die Leere.

Da war nur der Wind, der um das Gebäude pffff. Schließlich betrat sie die Pausenhalle im Hauptgebäude.

An den Wänden hingen abstrakte Bilder – wahrscheinlich von Schülern des Kunst-Leistungskurses gemalt. Die hohe Decke wurde von zwei Säulen getragen. Am Ende der Halle führte eine geschwungene Treppe nach oben. Ausgestreckt lag auf den untersten Stufen eine Frau in einer Blutpfütze.

»Weibliche Person unterhalb der Treppe am Boden«, murmelte Alex in das Mikrofon. Ihre Gummisohlen quietschten laut auf dem Linoleum. Sie hockte sich hin, um nach dem Puls der Verletzten zu fühlen. Das junge Mädchen trug eine Pudelmütze mit Lappland-Muster und einen Parka, der an der Schulter zerfetzt und vom Blut durchnässt war. Eine Schusswunde. Vielleicht war sie außerdem die Treppe hinabgestürzt.

»Sie ist verletzt. Schussverletzung in der rechten Schulter. Eventuell Frakturen durch Treppensturz.«

»Verstanden«, bestätigte Reineking.

Alex richtete sich wieder auf. Stufe für Stufe erklimmte sie die Treppe und gelangte auf den Flur des ersten Stocks. Auch hier Bilder an den Wänden. Klassenraumtüren, die weit offen standen.

»Das SEK ist jetzt am Hauptgebäude, Alex«, hörte sie Reineking, während sie die Treppe ins zweite Geschoss hochging. »Eine Gruppe geht wie besprochen unten rein, die andere wird auf dem Dach abgesetzt und seilt sich ab.«

Alex sagte nichts. Sie erreichte den Flur im zweiten Stock. Links befanden sich wieder offen stehende Klassenraumtüren – und vor einem Getränkeautomaten lagen zwei Personen am Boden.

»Zwei weitere Verletzte im linken Flügel nahe der Treppe«, sagte Alex.

Mit drei ausladenden Schritten war sie bei den beiden Frauen. Die ältere wahrscheinlich eine Lehrerin, ihre blonden Haare waren blutverschmiert. In der rechten Schläfe befand sich ein Loch, das

eine schwarze Korona aus Schmauchspuren aufwies. Direkt neben der Lehrerin lag eine jüngere Frau. Dunkelbraune Haare. Graue Jacke aus Fleece, die in der Mitte dunkel verfärbt und mit Blut vollgesogen war. Alex ging in die Hocke, streckte die Hand aus und legte Zeige- und Mittelfinger auf die Halsschlagader des Mädchens.

»Die ältere Person ist tot. Die andere lebt noch, eine Schülerin, Schussverletzung in der Bauchgegend.«

»Alex, sieh zu, dass du eine Vereinbarung mit ihm triffst. Hol ihn auf den Flur und bring ihn fort von den Geiseln.«

»Okay«, flüsterte sie und stellte sich wieder hin.

»Die alte Schlampe habe ich sauber erwischt, oder?«, gellte eine Stimme durch den Flur.

Alex wirbelte herum und zwang sich, nicht nach ihrer Waffe zu greifen. Gernot. Er trug einen schwarzen Schlumpf mit keltischem Muster, das an eine Tätowierung erinnerte. Die Kapuze hatte er weit über den Kopf gezogen. Eine Armee-Tarnhose. Springerstiefel. Verspiegelte Pilotensonnenbrille. Mit dem Revolver in der rechten Hand zielte er in das Innere des Klassenraums, dessen Tür er eben geöffnet hatte. Wahrscheinlich mit einem Schulterstoß, denn er hatte keine Hand frei: In der Linken hielt er einen zweiten Revolver, der auf Alex gerichtet war.

»Hallo, Gernot«, sagte Alex und hob die Hände leicht an, die Handflächen zu ihm gewandt.

Er hob das Kinn an und blaffte: »Wenn Ihnen jemand gefolgt ist, gibt es ein Blutbad!«

»Was ich nicht möchte«, entgegnete Alex mit ruhiger Stimme.

»Und was möchten Sie?«

»Dafür interessiert sich doch sowieso kein Schwein!«

»Doch, ich.«

»Bring ihn ans Fenster«, sagte Reineking's Stimme im Kopfhörer, »und mach einen Deal.«

Alex sagte: »Gernot, ich glaube, dass Sie keine weiteren Menschen verletzen möchten. Ich soll Sie fragen, ob es okay ist, wenn wir die Verletzten auf dem Flur ...«

»Ist mir egal, was die fragen wollen!« Gernot griff seine Waffen fester. Er blickte hektisch zwischen dem Klassenraum und Alex hin und her.

»Bring ihn ans Fenster«, redete Reineking wieder dazwischen.

Alex biss die Zähne aufeinander. Das Dazwischenfunken und Fernsteuern störte sie. Sie musste sich konzentrieren. Das hier war nun ihr Spiel, weil sie explizit ins Spiel gebracht worden war, und sie hatte bereits in der Vergangenheit bewiesen, dass sie sehr wohl in der Lage war ...

»Alex«, sprach Reineking weiter, »das SEK braucht noch vier Minuten, bring ihn weg von der Tür ans Flurfenster!«

Alex griff sich ans Ohr, riss den Kopfhörer am Kabel ab und rupfte damit auch das Mikrofon von ihrer Haut. Sie hielt das Headset demonstrativ in Richtung von Gernot und warf es dann auf den Boden.

»Ey!«, rief Gernot. Er war nun wieder voll auf Alex konzentriert.

»Wenn es Ihnen egal ist, was die wollen, ist es mir auch egal. Sie wollten mit mir reden, Gernot. Und hier bin ich. Die Psychotante. Also. Reden wir.«

»Wieso haben Sie das gemacht?«

»Damit Sie mir vertrauen.«

»Aha.« Gernot klang baff.

Alex sagte: »Ich möchte die Verletzten rausbringen und bin im Gegenzug bereit, etwas für Sie zu tun. Gibt es jemanden, mit dem Sie reden wollen? Ihre Mutter? Ein Mädchen?«

Gernot zögerte. Er schien sich auf die neue Situation einstellen zu müssen. Dann sagte er mit einem Achselzucken: »Okay, von mir aus.« Er bewegte den Kopf ruckartig in Richtung des Klassenzimmers. »Jasmin!«, brüllte er. »Hierher!«

Ein strohblondes Mädchen trat heraus. Gernot presste ihr den Lauf einer seiner Waffen an den Kopf. »Aua!«, machte Jasmin und blickte Gernot sauer an.

»Die Schlampe hat mich im Internet angeschissen! Gemobbt!«

Aus den Augenwinkeln nahm Alex am Flurfenster einen Schatten wahr und kurzfristig ein grellrotes Blitzen. Laserlicht von einer Zieleinrichtung. Das SEK.

»Warum hast du das getan, Jasmin! Siehst du nicht, dass Menschen deinetwegen sterben mussten? Und jetzt musst du sterben!« Gernot spannte mit dem Daumen den Abzughahn.

Alex senkte langsam die rechte Hand. »Gernot, weg mit der Waffe.« Er reagierte nicht, sondern schrie weiter. »Jetzt weißt du, wie man sich fühlt, Jasmin! Du hast noch drei Sekunden! Drei ...«

Gernot hielt zwar nach wie vor einen Revolver auf Alex gerichtet. Aber er war voll und ganz auf das Mädchen konzentriert. Alex' Hand senkte sich weiter, kam an der Hüfte an und tastete unter dem Saum der Daunenjacke in Richtung Hosenbund.

»... zwei!«

Alex spürte den Knauf der Walther. Sie stellte die Beine etwas auseinander, um einen sicheren Stand zu haben.

»... eins!«

Alex riss die Waffe hoch.

Gernot wirbelte herum.

Dann krachten drei Schüsse. Das Echo hallte laut nach. Hülsen tanzten um Alex' Füße.

Als der Rauch sich gelegt hatte, zog Gernot Brinkmann die Kapuze herunter, nahm die Sonnenbrille ab und kratzte sich nachdenklich das kunstvoll rasierte Kinnbärtchen. Er hatte drei nass glänzende rote Farbflecken auf Brust und Bauch.

»Ich bin mir nicht sicher, ob das im Sinne des Erfinders war«, sagte Mario Kowarsch, der die Rolle des Geiselnehmers übernommen hatte.

Kowarsch war muskulös, klein und kompakt. Er ließ die zwei schlumpfbлаuen Waffen in den Taschen seiner Jacke verschwinden. Es waren ebenfalls mit Markierungs-Patronen gefüllte Varianten vom Original. Sie wurden zu Übungen verwendet und waren aus Sicherheitsgründen farbig gekennzeichnet, damit man sie von echten unterscheiden konnte.

»Wieso?«, fragte Alex und steckte die Trainings-Walther weg. Neben Mario stand die Kollegin namens Finja Werner. Sie durfte heute das Opfer des Geiselnehmers darstellen und rieb sich den kreisrunden Abdruck an der Schläfe. Sie murmelte etwas davon, dass Kowarsch ja wohl nicht so fest hätte zudrücken müssen.

»Mensch«, sagte er zu Alex, »das war eine SEK-Übung und dazu gedacht, das Zusammenspiel der Kräfte zu simulieren!« Er suchte in der Seitentasche seiner Bundeswehrrhose ein Funkgerät und sprach hinein: »Sie hat mich erledigt.«

»Wie, was, wer?«, rauschte es zurück. Es war die Stimme von Schneider.

»Alex«, funkte Kowarsch zurück. »Ich bin tot. Kannst alles abbrechen.«

»Nee, ne?«, krächzte Schneider. »Kacke, Reineking tobt, weil sie das Headset abgerissen hat, Mann, Mann.«

»Super gelaufen«, sagte Kowarsch sarkastisch und steckte das Funkgerät zurück. Aus den Augenwinkeln sah Alex, wie die beiden vom Jugendrotkreuz zu Opfern geschminkten Beamtinnen am Getränkeautomaten standen und sich streckten.

»Aber ...«, stammelte Alex. »Ich meine, aus der Situation heraus habe ich richtig gehandelt, oder?«

Kowarsch rollte mit den Augen. »Darauf kommt es doch nicht an, wenn man einen koordinierten Einsatz übt. Der ganze Aufwand da draußen, wochenlanges Warten auf den Weihnachtsferienbeginn, Genehmigungen, Straßensperrungen, Hubschrauber – hast du darüber schon mal nachgedacht?«

Hatte sie darüber nachgedacht? Nein, hatte sie nicht. Sie hatte gehandelt. Wollte man ihr das nun vorwerfen? Schien so. Sie spürte, dass ihre Unterlippe zu beben begann. »Außerdem hast du mich hier reingeholt, *das* war nicht abgesprochen«, entgegnete Alex.

»Reineking wird dich in der Luft zerreißen.«

Alex ballte die Fäuste und sah trotzig zum Flurfenster hinaus. Sie hatte das Richtige getan und würde dafür ungerecht behandelt werden. Wieder einmal. Zwei SEK-Männer in Schwarz baumelten vor dem Glas und seilten sich langsam ab.

»Reineking«, sagte sie mit brechender Stimme, »kann mich mal!« Damit drehte sie sich um und lief die Treppen runter. Sie wollte nichts als raus. Auf der letzten Stufe trat sie ins Leere und knickte mit dem Fuß um. Etwas knackte im Sprunggelenk. Ein scharfer Schmerz schoss durch den Unterschenkel – so, als habe ihr jemand mit einem Hammer auf den Knöchel geschlagen. Auch das noch. Alex hielt sich mit der Linken am Handlauf des Treppengeländers fest, schnaubte »Scheiße« und spürte, wie sich ihre Augen mit Tränen füllten.